

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 2

Artikel: Zu unserer kommenden neuen Beilage über den Geschichtsunterricht
Autor: Bächinger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Beschreibt eine geschlossene Blume!
5. Vergleicht die Stellung und die Form der Blätter von Pflanzen, die an der prallen Sonne stehen, mit solchen, die an schattigen Orten wachsen.
6. Beschreibt ein Sämchen und zeichnet es! Blast ein Sämchen fort! Verfolge es und beobachte und beschreibe seinen Flug!
7. Vergleicht das Stielchen der Blüte mit demjenigen der Frucht!
8. Schneidet Stengel und Wurzel quer durch! Meldet eure Beobachtung!
9. Berichte, wo der Löwenzahn wächst!

Mechanisieren der Begriffe

- a) Pflanze halten:
Lehrer zeigt die Teile – Schüler benennt sie.
Lehrer benennt die Teile – Schüler zeigt sie.
Lehrer zeigt die Teile – Schüler schreibt die Namen auf.
- b) Schüler zeichnen Pflanzenteile:
1. Andere Schüler benennen sie.
2. Sagen: Ich zeichnete... (Wenfall).
- c) Zählt Teile auf, die eng zueinander gehören:
Frucht – Fallschirm
Blüte – Stempel usw.
Wesfall: Der Fallschirm der Frucht...

Sprachübungen

- a) Zusammengesetzte Dingwörter. Vergleiche!
- b) Zählt die Aufgaben der einzelnen Pflanzenteile auf! Notiert sie an die Wandtafel!
- c) Bildet Sätze, die die Bedeutung der einzelnen Pflanzenteile erklären.
- d) Umstandsbestimmung des Ortes: Zählt auf, wo die Pflanze zu finden ist.

Klassenarbeit

Beschreibung der Pflanze. Sätze an die Wandtafel notieren. Neue Begriffe in diesen Sätzen durchwischen. Mündlich und schriftlich einsetzen.

Erkundigt euch über die Verwendung des Löwenzahns! Fragt zu Hause, ob euer Vater diese Pflanze gern in der Wiese sieht.

Tunwortreihen zusammenstellen für Einzelteile der Pflanze: z. B. für die Frucht, die Wurzel usw.

Eigenheiten der Pflanze

Blüte: Lange, bevor sich der Hüllkelch ganz öffnet,

sind dessen äußerste Blätter schon nach unten geschlagen. Die innern stehen aufrecht und umgeben schützend die Blüten. An einem sonnigen Morgen endlich öffnet sich die Blume. Am Abend schließt sie sich wieder und wird vom Hüllkelch neuerdings umgeben. Öffnen und Schließen wiederholen sich täglich. Bei kaltem, regnerischem Wetter öffnet sich die Blume nicht.

Fruchtstand: Sind die reifen Früchte vom Wind bis zum Abend nicht abgeholt, legen sich die Fallschirme (Haarkronen) wieder zusammen und werden vom Hüllkelch umschlossen. Am nächsten warmen Tag öffnet sich der Hüllkelch wieder, die Haarkronen spreiten sich auseinander usw. Bei feuchtem Wetter öffnen sich die Fruchtstände nicht.

Zu unserer kommenden neuen Beilage über den Geschichtsunterricht

Konrad Bächinger

Es ist relativ leicht, eine Theorie der Geschichtsmethodik aufzustellen; viel schwerer dagegen ist es, sie in die Praxis umzusetzen. Wo nehme ich diese erzählenden Stoffe her, die den verlangten Bildungswert besitzen und dazu auf den Stand der heutigen Forschung gebracht sind? An welche Historiker kann man sich halten, nachdem die Bodenforschung für die vorgeschichtliche Zeit gerade in den letzten Jahren immer neue Aspekte zutage gefördert hat? Sicher ist, daß man sich dabei nicht auf die bisherigen Lehrmittel stützen konnte, sondern daß man sich die Unterlagen unmittelbar bei der Wissenschaft selbst holen mußte: Unsere Aufgabe war es, die neuen Erkenntnisse in die Form einer Erzählung zu gießen.

Es war für uns überaus erfreulich, als kompetenteste Fachleute der Geschichtswissenschaft spontan ihre Mitarbeit zusicherten. Sie sahen in unserm Bemühen, für ein Schulwerk die neueste Forschung zu berücksichtigen, eine Anerkennung ihrer Arbeit.

Wir stellen aber gerne fest, daß der Dank *uns* aufgetragen ist: Aus ganzem Herzen danken wir den wissenschaftlichen Beratern, die ihr ganzes Forschungsergebnis und ihr umfangreiches Wissen uns zugutekommen ließen. Wir danken Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid, Basel/Freiburg i. Br., die im Wildkirchli die neuesten Grabungen leitete und ihr Ergebnis unserer Arbeit zur Verfügung gestellt hat. Wir danken Reallehrer Benedikt Frei, der heute als einer der kompetentesten Kenner der Urgeschichte gilt und uns beratend zur Seite gestanden ist. H.H. Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar in St. Gallen, war der berufene Mann, die Klostergeschichte durchzusehen. Dr. Hugo Schneider, Konservator am Landesmuseum und Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, lieh uns mit Freude seine wertvollen Dienste für das Thema Ritterzeit, Bibliothekar Dr. Meinrad Schnellmann, Luzern, als ausgezeichnete Kenner der mittelalterlichen Stadt, stand uns in diesem Spezialgebiet als Berater zur Verfügung. Wir danken auch Herrn Dr. Walter Drack; er hat als Archäologe und Redaktor der Repertorien für Urgeschichte ein gut überblickbares Werk geschaffen, das es dem Lehrer ermöglicht, aus dieser wahren Fundgrube sehr viel für seinen Unterricht herauszugraben. Diese Repertorien, die nicht teuer sind, sollten in keiner Lehrerbibliothek fehlen. (Bezug bei Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, Rheinsprung 20, Basel.) Ihnen allen gehört unser wärmster Dank. Wir hoffen, daß diese Geschichtsbeilage mit der Berücksichtigung der neuesten Forschung Eingang finde in den Schulstuben.

Die in der neuen Beilage der ‚Schweizer Schule‘ erscheinenden zehn Beispiele sind für Zehn- bis Elfjährige geschrieben nach folgendem Schema:

1. Erzählung
2. Arbeitsaufgaben zur Vertiefung
3. Zusammenfassung als Ausfüllübung (Eiserne Ration)

Sie umfassen die folgenden Themata:

1. Köbi entdeckt einen Schatz

Köbi, ein schüchterner Bauernbub, hilft seinem Vater beim Ausheben des Fundamentes für einen neuen Stall. Dabei stoßen sie unerwartet auf ein bronzezeitliches Doppelgrab, das mit einem reichen Inventar ausgestattet ist. Köbi bringt einzelne Fundgegenstände in die Schule und findet beim Lehrer großes Interesse dafür. Zudem wird Köbi, der bis anhin in der Klasse

ein richtiges Aschenbröddasein gefristet hat, plötzlich von allen Schülern bewundert und beneidet.

Ziel: Illustration der Spatengeschichte. Der Schüler soll erleben, woher die Fundgegenstände unserer Museen kommen, und woher wir die Aufschlüsse über die Urgeschichte haben.

2. Alpenjäger Tawu

Die ersten Menschen unseres Landes. Die Männer sind im Sommer zur Höhle aufgestiegen, die sie als Rastplatz für die Jagd benützen. Sie jagen mit dem Holzspeer das Wild. Man sieht die Jäger an der Arbeit beim Schlagen der Silexgeräte und beim Feuerschlagen.

Ziel: Der erste Mensch muß mit den einfachsten Geräten auskommen. Er lebt nur als Sammler und Jäger, den Ackerbau kennt er noch nicht. Die Natur gibt uns auch heute noch Nahrung.

3. Wu, der Jäger zur Rentierzeit

Die als Nomaden unser Land durchziehenden Rentierjäger wählen eine Höhle vorübergehend als Rastplatz für die Jagd. Der Zauberer beschwört die Zeichnung und mit Tanz das zu erlegende Wild. Die Wildpferde werden über den Berg getrieben. Schilderung der Heimkehr mit tragischem Ende. Art der Bestattung zu dieser Zeit.

Ziel: Die Menschen hatten noch keinen festen Wohnsitz, kein sicheres Haus. Sie glaubten an ein höheres Wesen, das ihnen die Nahrung schenkte. Die Art der Bestattung zeigt, daß ein Jenseitsglaube bereits vorhanden sein mußte.

F. Der Brand im Uferdorf

Ein Bauer hat entdeckt, daß an einer bestimmten Stelle seines Ackers, wo er jedes Jahr das Weizenstroh verbrennt, die größten Ähren wachsen. Er schließt daraus, daß die Asche ein Düngemittel sein muß und führt die Brandwirtschaft ein. Bei einem Brand auf dem Acker trägt ein Windstoß Feuer in den Wald und ins Dorf. Im Gericht wird bestimmt, daß der Brandstifter dem Geschädigten ein neues Haus bauen muß. Der Unglückliche findet im Wald eine Bronzeaxt und wird dadurch wieder in die Dorfgemeinschaft aufgenommen. Am Erntefest erlebt der ‚Brandstifter‘ mit seinen größten Ähren die Bestätigung seiner Erfindung.

Ziel: Der Mensch als Ackerbauer greift bewußt kultivierend ins Naturgeschehen ein. Der Urzeitmensch als vernunftbegabtes Wesen treibt seine Entwicklung zur Verbesserung seines Lebens planmäßig voran. In seinem Umgang in der Dorfgemeinschaft kommt seine soziale Anlage zum Ausdruck.

5. Tallo, der Sohn des Schmieds

Tallo, Sohn eines keltischen Schmiedes, erleidet auf der

Jagd einen Unfall, sieht den ganzen Vorbereitungsarbeiten zum Auszug nach Gallien zu und macht den Auszug ebenfalls mit, obwohl er nicht gehen kann. Schilderung des Zuges nach Genf-Jura-Bibrakte. Schlachtverlauf und Heimzug der geschlagenen Helvetier in die alte Heimat.

Ziel: Deine Heimat bietet Dir nicht alles. Ferne Ziele locken. Doch müssen wir zufrieden sein mit dem, was sie uns gibt. Tapferkeit ringt selbst dem bittersten Feinde hohe Achtung ab (Cäsar).

6. Die Römer im Helvetierland

Zeno, der Sohn eines vornehmen, römischen Kaufmanns in Augusta, verirrt sich und wird von einer Helvetierfamilie aufgenommen. Anderntags begleitet der Helvetierbub seinen neuen Freund zu seinem Vater zurück. Er wird als Gast empfangen und lernt bei dieser Gelegenheit das römische Haus, die römische Stadt, die Sitten und Gebräuche, sowie den römischen Gutshof kennen.

Ziel: Die Römer haben ihre Kultur, ihre Kunst und Wissenschaft ins Helvetierland gebracht. Der Mensch braucht nicht jeden Fortschritt selbst zu erringen. Er kann von seinen Mitmenschen lernen und auf den Erkenntnissen der Alten aufbauen.

7. Die Alemannen kommen

Es wird die Zeit um 450 angenommen. Das Römerreich ist morsch geworden. Ein Helvetiersohn wird an den Rhein auf Wache geschickt, von wo aus er in die Gegend ennet des Rheines als Kundschafter geschickt wird. Er wird erwischt und macht den Zug der aufgebrochenen Alamannen ins Helvetierland als Sklave mit. Durch Tapferkeit wird er frei und erhält selbst einen Hof.

Ziel: Die Alemannen sind unsere Vorfahren, mit denen wir vieles gemeinsam haben. Ihr Heidentum erweckt Furcht, der langsam durchsickernde Christenglaube aber bringt dem Menschen Erlösung.

8. Das Galluskloster im Steinachtal

Die irischen Mönche werden aus ihrer ersten Klostersiedlung in den Vogesen vertrieben. Sie ziehen an den Bodensee. Nach der Abreise Kolumbans gründet Gallus im Steinachtal die erste Mönchsiedlung. Otmar wandelt die beinahe verlassene Siedlung in ein Kloster um und führt die Regel des heiligen Benedikt ein. Das Kloster wird Besitzer und Schirmherr vieler Güter. Es blüht auf und wird zum kulturellen Mittelpunkt der Gegend. Der Einfall der Ungarn und der Brand des Klosters versetzen dem Kloster schwere Schläge.

Ziel: Die irischen Glaubensboten haben das Christentum in unser Land gebracht. Das Kloster wurde zum geistigen Mittelpunkt des ganzen Landes. Im beschaulichen Leben hinter den Klostermauern gelangen Wissenschaft und Kunst zu einer hervor-

ragenden Blüte. Großer Lärm ist kein Beweis für große Taten. Große Leistungen können auch im Stillen vollbracht werden. Nicht der reichste Mensch ist der glücklichste; glücklich ist, wer vom Leben wenig verlangt, dafür viel gibt.

9. Markttag in der Stadt

Ein Mädchen darf mit der Mutter auf den Markt in die Stadt. Es erlebt die Stadt zum erstenmal, findet ein Mädchen einer bekannten Bürgerfamilie, das ihm die Gassen, Plätze, die Kirche, die Bürgerstube, die Judengasse mit dem Wechsler usw. zeigt. Wie die Mutter die Ware losgeworden ist, wird eine damalige Wirtschaft besucht. Auf dem Markt werden die zankenden Frauen verurteilt. Die Urteile beschäftigen das Mädchen.

Ziel: Blick in eine mittelalterliche Stadt. Verständnis für unsere alten Stadtkerne, zu denen wir Sorge tragen wollen. Die Gerichtsurteile regen zum Nachdenken an.

10. Auf der Burg Haldenstein

An geschichtlicher Substanz enthält die Geschichte folgendes: Ritterschlag, Turnier, Duell, Krieg auf Haldenstein, Belagerung der Burg und Verteidigung derselben. Die ganze Geschichte ist um das Schicksal eines jungen Ritters gruppiert. Er tritt auf als Junker, bewährt sich mannhaft im Turnier, setzt sein Leben ein für die Ehre seiner Schwester und führt im Kampfe gegen den Widersacher seiner Burg und seiner Familie den Sieg herbei.

Ziel: Der Schüler erlebt in dieser Geschichte die mittelalterliche Kultur mit ihren höfisch feinen Sitten und Manieren. Er wird gepackt von den Idealen der Treue, des Mutes, der vornehmen Haltung gegenüber der Frau, der Mildtätigkeit gegenüber den Armen, Schwachen und Verlassenen. Anderseits wird dem Schüler das unerbittliche Faustrecht «Aug um Aug, Zahn um Zahn» vor Augen geführt.

Die Reihenfolge ist chronologisch geordnet, was aber nicht heißt, daß der Unterricht die Geschichtsthemen chronologisch behandeln soll. *

Dank gebührt der Redaktion der ‚Schweizer Schule‘, Herrn Dr. Niedermann, der für diese Arbeit von allem Anfang an großes Interesse zeigte und keine Mühen scheute, sie durch die Publikation einem weitem Kollegenkreis zugänglich zu machen.

Die Rapperswiler Arbeitsgemeinschaft, in der die Kollegen Josef Fisch und Ernst Kaiser zusammen

* Siehe ‚Der Geschichtsunterricht in der Volksschule‘, ‚Schweizer Schule‘ Nr. 1 vom 1. Mai 1960, S. 14 und S. 18.

mit mir die neue Beilage schrieben, dankt auch dem Illustrator Kollege Rudolf Blöchliger, St. Gallen, für die klaren und darum überaus instruktiven Zeichnungen.

Die neue Beilage, die aus technischen Gründen in der Mitte der Nummer erscheint, kann herausgenommen und ein zweitesmal gefaltet werden. Dann entspricht die Seitenzahl der richtigen Reihenfolge.

Um Geist und Form der Schule

„Unentwegt“ läßt die SLZ jedes Jahr mindestens einmal das Kampfzüglein gegen die Schulpolitik des „Vatikans“ oder „der römischen Kirche“ losdampfen und die schwarzen Rauchsquadren das Zauberwort von der „neutralen Schule“ in den blauen Himmel puffen. Immer in einer veralteten überheblichen Selbstsicherheit, als ob seit 1848 und 1874 nichts geschehen sei, weder in der Welt noch in der Schweiz.

Auf die Auslassung in der SLZ Nr. 40/41 1958 hat H. H. Rektor Dr. Ludwig Räber OSB vornehm, aber deutlich geantwortet in „Menschenbild und Erziehung“ (Evangelischer Verlag AG, Zollikon 1959, S. 36 und Anm. 22): «Auf Grund all des Gesagten können wir uns nicht der in der Schweiz noch vielfach vertretenen Ansicht anschließen, daß Privatschulen und Bekenntnisschulen nur auf Grund entgegenkommender Konzession vom Staat geduldet werden können, und dies mit der rechtspositivistischen Begründung, daß es eben keine absoluten Rechtsansprüche anderer Instanzen, etwa der Eltern oder der Kirchen, gegenüber dem durch die öffentlichen Schulen verwirklichten staatlichen Erziehungsrecht gebe. Wir verstehen wiederum aus historischen Gründen sehr wohl, daß solche totalitären Auffassungen auch auf dem freiheitlichen Boden der Schweiz noch immer gutes Heimatrecht besitzen. Aber das fortschrittliche Beispiel anderer Kulturstaaten, vor allem Hollands, dürfte doch dazu beitragen, diese festgefahrenen Positionen allmählich aufzulockern und Verständnis zu wecken für andere Auffassungen, die nicht nur älter, sondern auch moderner und „freiheitlicher

sind“. Man beachte, daß auch hier von jener Haltung in der SLZ gesagt werden muß, daß sie veraltet ist, daß sie totalitär ist, daß sie festgefahrene Position ist, daß die Lehre der katholischen Weltkirche nicht nur älter, sondern zugleich moderner und freiheitlicher ist. Vielleicht damit den nichtkatholischen Lesern der SLZ ein Gruseln über „die römische Kirche“ und ihre Schulforderungen über den Rücken gehe, zitiert die SLZ in ihrer Nummer vom 22. April 1960 unter dem Titel „Die römische Kirche im Lehramt“ die wichtigsten Canones aus dem katholischen Kirchenrecht über die Pflichten von Klerus und Eltern usw. in bezug auf die katholische Schule für die katholischen Kinder, wobei zu wenig deutlich wird, daß diese Canones natürlich nur für die katholischen Kinder gelten. Dann baut sie aus zwei früher auch schon zitierten Bischofszitaten (Mgr. Dr. Besson und Mgr. Dr. Franziskus von Streng), die inhaltlich durch den Kontext um 90 Grad gedreht werden, damit sie das aussagen, was Dr. S. erstrebt, und aus einem ausführlichen Artikel eines aargauischen Katholiken, der nach Umweg und Existenznot nun als Wirtschafts- und Sozialberichterstatte und als oppositionell sich gebärdender „Linkskatholik“ in Paris lebt und über die alte und neue französische Schulpolitik einen stilistisch vorzüglich in die Lehrerzeitung passenden Artikel geschrieben hat, („Das französische Schulproblem oder die Koexistenz zwischen Kirche und Laizismus“ von Paul Keller), eine Scheinlehre katholischer Stimmen auf, die eine andere Meinung als der Papst und das Kirchen-

recht vertreten sollen, und endet dann schließlich in dem Lob auf die ideale Lösung in der neutralen schweizerischen Staatsschule, die die ausgeglichene Mitte zwischen Laizismus und Katholizismus einnehme.

Auf die französische Schulvorlage, über deren lange Vorgeschichte in der „Schweizer Schule“ bereits 1952/53 eine instruktive und wirklich „maßgebliche“ Artikelreihe von Prof. Dr. B. Simeon erschienen ist, mit dem Titel „Das Schulproblem Frankreichs“ (Jahrgang 1951/52; siehe ferner auch vom gleichen Verfasser „Die Schularbeit einer französischen Stadt“, 1953/54), wird die „Schweizer Schule“ bei Gelegenheit zurückkommen. Die verständnislose und auch in katholischen Fragen alles besser wissen wollende redaktionelle Ablehnung einer Antwort auf Paul Keller, in der H. H. Direktor Dr. Kunz manche unrichtige Darstellungen richtiggestellt hat, war leider zu erwarten. Zum Grundsätzlichen über den Geist der Schule sei Folgendes festgehalten:

1. Aus den ausführlich zitierten Canones muß sich jeder Leser der SLZ klargeworden sein, daß die katholische Weltkirche wirklich eine andere Auffassung von der Schule, von den Pflichten der Eltern und der Öffentlichkeit hat als die Schweizerische Lehrerzeitung.
2. Aus dem Kirchenrecht wird jedem Katholiken klar, ob er Geistlicher ist oder Laie, Lehrer oder Bischof, daß er für katholische Kinder möglichst weitgehend die katholische Schule zu erstreben, zu fordern und fördern und zu ermöglichen hat. Aber ebenso klar sollte nun sein, daß trotz Spanien und Civiltà Cat-

Umschau